© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Yaya, am 23. I. 10 gefunden. Der aufgestörte Vogel schreckt „rätsch rätsch" ähnlich wie eine Grasmücke. Die Eier sind auf weifsem Grunde mit feinen hellen und dunkelrotbraunen Pünktchen bestreut, die am stumpfen Ende einen Kranz bilden. Mafse: $16^1/_4 \times 12^1/_2$; $16 \times 12^1/_4$ und $16 \times 12^3/_4$. Das Nest hat die Form eines Wandkörbchens: Ein breiter Korb mit einem langen Aufhänger. Das ganze Nest ist 10 cm hoch, der Aufhänger beansprucht davon 6 cm. Der Bau ist sehr locker und durchsichtig aus Halmen und steht 18 cm über dem Boden. Das Körbchen ist durch einen quer durch die Mitte hindurch gehenden und hervorstehenden Ast in zwei Teile geteilt, sodafs der Vogel höchst unbequem gesessen haben mufs. Am 25. I. 10 schofs ich einen Vogel derselben Art, der einen starken Brutfleck aufwies.

Cossypha heuglini. Ein Nest dieses Vogels fand ich am 30. I. 1910 sehr nahe am Strand in den äufsersten Zweigen eines grofsen Busches in 1,70 m Höhe. Die drei schwach bebrüteten Eier — von Farbe zimmetrötlich mit durchschimmernder weifser Grundfläche — messen: 22×16, 22×16, 23×16. Das Nest sieht äufserlich sehr unordentlich aus, hat aber eine hübsch ausgearbeitete und fein mit Würzelchen ausgelegte Mulde. Das Nestäufsere besteht aus groben Stengeln und modrigem Laub. Der Vogel zeigte sich sehr scheu am Nest. Wie mir Nehrkorn mitteilt, findet man bei diesem Vogel nicht nur Eier von der oben beschriebenen Farbe, sondern auch solche von einfarbig blauem Aussehen.

Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Bericht über die Märzsitzung 1913.

Verhandelt Berlin, Montag den 3. März, abends 8 Uhr, im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstr. 92.

Anwesend die Herren Schiller, v. Versen, A. Brehm, Baerwaldt, Hamburger, Neumann, Graf v. Zedlitz, v. Treskow, Deditius, Schalow, Reichenow, Haase, Kracht und Heinroth.

Als Gäste die Herren Kuntzendorff, Wache, Hennemann und Frau Heinroth.

Vorsitzender Herr Schalow.

Schriftführer Herr Heinroth.

Die Herren Schalow, Reichenow und Baerwaldt legen die eingegangenen Bücher und Zeitschriften vor.

Herr Graf v. Zedlitz spricht über verschiedene Vogelformen des Süd-Somalilandes unter Vorlage der dazugehörigen Bälge. Von Frankolinen unterscheidet er eine gefleckte Form, *Francolinus kirkii*, die er als eine Färbungsphase von *Fr. granti* auffafst. Die im Süd-Somaliland vorkommende Unterart beschreibt er als *Francolinus jubaensis*. Er macht darauf aufmerksam, dafs

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in allen von ihm untersuchten Fällen ausschliefslich die Männchen Sporen besafsen. Von den *Indicatores* gibt es drei Formengruppen: eine gefleckte *Varigatus*, und zwei ungefleckte, *Minor* und *Exilis*. Er fafst die im Süd-Somalilande lebende Art als neu auf und benennt sie *Indicator erlangeri*. Von der *Eurocephalus*-Gruppe hat er gegen 80 Stück untersucht. Der Süd-Somali-Vogel ist klein und blafs. *Eur. deckeni* fast so klein wie *Eur. rüppelli*. Von den grofsen Formen unterscheidet er drei, *Eur. fischeri*, *erlangeri* und *böhmi*.

Herr Neumann weist darauf hin, dafs die Jugendkleider von *Indicator* sehr wenig bekannt seien und sich von den Alterskleidern sehr unterscheiden. So haben sich die früher unterschiedenen Arten, *I. indicator* und *I. major*, nur als Jugend- und Alterskleider herausgestellt; das Nestgefieder ist unbekannt. Herr Graf v. Zedlitz erwähnt, dafs er dieser Tatsache Rechnung getragen habe, er hat jedoch gefunden, dafs die nördlichen Vögel alle dunkel, die südlichen dagegen sämtlich hell sind; es kann sich also wohl nicht gut nur um junge oder nur um alte Stücke handeln.

Herr Neumann hat Zeitungsausschnitte mitgebracht aus denen hervorgeht, dafs sich Herr Staatssekretär Solf der Paradiesvogel-Frage angenommen hat. Es steht zu hoffen, dafs für das deutsche Gebiet Schutzmafsnahmen getroffen werden. Der New-York-Herald meldet, dafs Misses Osborn mit ihren Damen Stellung gegen die Einfuhr von Paradiesvogel- und Reiherfedern genommen haben. Herr Beebe, New-York, hat sich dieser Sache besonders angenommen.

Herr Schalow spricht über die Eier der Paradiesvögel, unter Vorlage einiger Exemplare, welche Herr Major von Treskow aus seiner Sammlung zur Verfügung zu stellen die Güte hatte. Er weist auf die Arbeit von Ernst Hartert (Nov. Zoolog. Jan. 1912) hin, welche eine Zusammenstellung alles dessen, das wir bis heute über den Gegenstand besitzen, enthält. Dieser Veröffentlichung wie einer späteren von Ogilvie Grant (Ibis 1912) sind ausgezeichnete Tafeln beigegeben worden, auf welche der Vortragende in seiner Darstellung zurückgreift. Von den bis heute bekannten 110 Formen der *Paradiseidae*, die in 32 Gattungen geteilt sind, wurden bis jetzt die Eier von 39 derselben beschrieben. Die erste Notiz über einen Paradiesvogel findet sich in dem 1522 in Cöln erschienenen Buche: De Moluccis insulis; das erste Ei einer Art, von *Paradisea raggiana*, beschrieb E. P. Ramsay im Jahre 1883. Nach der Meinung Alfred Newton's bezieht sich die erste oben genannte Beschreibung aus dem Jahre 1522 auf *Semioptera wallacei* (R. G. Gray), deren Eier wir aber bis heute nicht kennen. Auch von anderen, bereits seit längerer Zeit aufgestellten Gattungen, wie *Drepanornis* Ell., *Falcinellus* Vieill., *Cicinnurus* Vieill., *Diphyllodes* Less. u. a. ist das Brutgeschäft völlig unbekannt. Nach den vorliegenden Beschreibungen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und Abbildungen lassen sich bei den Paradiesvögeln 5 Typen von Eiern unterscheiden. Der Vortragende gibt eine Übersicht der Zugehörigkeit der einzelnen Gattungen zu den von ihm angenommenen verschiedenen Ei-Typen. Es darf, soweit wir das Material bis jetzt zu übersehen vermögen, als feststehend gelten, dafs die Charaktere der Eier der einzelnen Arten, innerhalb der verschiedenen Gattungen, selbst wenn sie zu Varietätenbildungen neigen, durchaus konstant bleiben. Wir kennen kein Genus, in dem sich Formen finden, die zwei oologischen Typen angehören. Die Gattungen als solche zeigen dagegen in oologischer Beziehung sehr bemerkenswerte Unterschiede. Herr Schalow weist u. a. darauf hin, dafs z. B. die Genera *Aeluroedus* Cab. und *Ptilonorhynchus* Kuhl, die im Flügelbau vollständig übereinstimmen und von den Systematikern neben einander gestellt werden, oologisch stark differenziert erscheinen. Dasselbe gilt von der Gattung *Chlamydera* J. Gd., die *Aeluroedus* nahe verwandt ist, ferner von den Gattungen *Sericulus* Sw. und *Prionodura* Vis. Zwei Genera, *Manucodia* Bodd. und *Phonygammus* Less. u. Garnier, nach Gadow ausschliefsliche Fruchtfresser, sind durch sehr kompliziert gebaute Luftröhren, die bei beiden Gattungen verschieden gestaltet sind, anatomisch von allen anderen *Paradiseidae* scharf gesondert. Sie zeigen aber nicht den gleichen Ei-Typus, wie man vielleicht annehmen könnte, sondern stehen oologisch weit von einander. Herr Schalow macht darauf aufmerksam, dafs die Gattungen *Ptilonorhynchus* Kuhl, *Chlamydera* J. Gd., *Amblyornis* Ell., *Sericulus* Sw., *Prionodura* Vis. und *Scenopoeetes* Coues, die sämtlich als Lauben- bezw. Tennenbauer biologisch auf das engste mit einander verbunden und gegen die übrigen Gattungen in dieser Beziehung abgesondert erscheinen, durchaus verschiedene Ei-Charaktere zeigen. Die Lebensweise der Gattung *Lycocorax* Bp. ist völlig unbekannt. Da sie aber nach den Mitteilungen Nehrkorns den gleichen eigenartigen Ei-Typus wie *Chlamydera* und *Sericulus* besitzt, so darf daraus geschlossen werden, dafs sie biologisch zu den Laubenbauern gehört.

Die Familie der *Paradiseidae* wird von den meisten Systematikern in die Mitte zwischen *Corvidae* und *Oriolidae* gestellt. Oologisch finden wir, wenn wir die Eier der echten Raben als charakteristisch für die *Corvidae* und die der Gattungen *Ptilorhis* Sws., *Paradisea* L., *Astrapia* Vieill. u. a. als typisch für die *Paradiseidae* annehmen, kaum irgend nennenswerte Beziehungen zwischen den beiden Familien. Einige Ähnlichkeit haben wir bei den Eiern der Gattung *Manucodia* Bodd. und denen der Raben-Gattung *Calocitta* Gray. Ferner zeigen sich einige Anklänge in der Zeichnung der Eier mehrerer Gattungen zu denen einiger Arten der Meliphagiden-Gattungen *Tropidorhynchus* Vig. u. Horsf. und *Philemon* Vieill., ferner auch zu einzelnen Species der Dicruriden-Genera *Buchanga* Hodgs., *Dicrurus* Vieill. und *Dicruropsis* Salvad.; letzteres Hinweise auf die systematische Stellung,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

welche einige Ornithologen, z. B. R. B. Sharpe, den *Paradiseidae* bei den *Dicruridae* anweisen. Über die Oologie des Genus *Cnemophilus* Vis. wissen wir wenig. Die Eier sollen Pirol-Charakter tragen und würden, sofern sich dies bestätigt, die *Paradiseidae* den *Oriolidae* oologisch nähern. **O. Heinroth.**

Bericht über die Aprilsitzung 1913.

Verhandelt Berlin, Montag, den 7. April, abends 8 Uhr, im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstr. 92.

Anwesend die Herren von Lucanus, v. Versen, Steinmetz, Hesse, Neunzig, Brehm, Baerwald, Krause, Neumann, Schalow, Reichenow, Geib, Kracht, Pleske, Heinroth und Fräulein Snethlage.

Als Gäste: Herr Hilzheimer und Frau Heinroth.

Vorsitzender: Herr Schalow.

Schriftführer: Herr Heinroth.

Der Vorsitzende gedenkt des Hinscheidens Robert Collett's in Christiania, der seit 1870 der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft als Ehrenmitglied angehört hat.

Robert Collett ist, weit über sein engeres Vaterland hinaus, als hervorragender Zoologe anerkannt worden. Von Jugend an der Tierkunde ergeben, widmete er sich dem Studium derselben, nachdem er bald erkannt hatte, dafs der Weg der Juristerei, den er zuerst beschritten, nicht der rechte für ihn wäre. 1871 wurde er Amanuensis des Prof. Rasch, 1874 Konservator am Zoologischen Museum der Universität in Christiania und 1876 Dozent der Zoologie. In Vertretung des berühmten Zoologen G. O. Sars, der als Mitglied der grofsen norwegischen Atlantis-Expedition längere Zeit von Christiania abwesend war, besorgte Collett dessen Vorlesungen. Nach dem Tode Prof. Esmarks wurde er 1882 zum Direktor des Zoolog. Museums ernannt, und im Jahre 1884 erhielt er die ordentliche Professur für Zoologie an seiner heimischen Universität. Vom Jahre 1864 an führten ihn zahlreiche Reisen in alle Teile Norwegens, Finnlands und des arktischen Rufslands. Auf allen diesen Reisen war er bestrebt, zoologisches Material für sein Museum zu sammeln, um alte Stücke desselben durch neue, mit genauen Fundorten versehene Exemplare zu ersetzen. Colletts literarische Tätigkeit, die vornehmlich den Wirbeltieren Norwegens gewidmet war — er gilt u. a. als einer der hervorragendsten Ichthyologen der nordischen Meere — war eine aufserordentlich umfassende. Die Zahl seiner Arbeiten, die in norwegischer, englischer und deutscher Sprache veröffentlicht wurden, ist eine sehr grofse; viele derselben behandeln die Vogelfauna seines Vaterlandes. Von den in deutscher Sprache veröffentlichten mögen hier genannt sein:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Stationäre und teilweise überwinternde Vögel Norwegens (Ber. 18. Vers. D. Ornith. Ges. 1870);

Briefliche Notizen aus Norwegen (J. f. O. 1874);

Tringa minuta und *T. temmincki* in Norwegen (J. f. O. 1881); und

Das Leben der Vögel im arktischen Norwegen (Ber. II. Int. Ornith. Kongr. Budapest 1892).

Collett sprach gut deutsch, vermochte es aber nicht in gleicher Weise zu schreiben. Mit vielem Vergnügen gedachte Herr Schalow des Abend des 17. Mai 1891, als er zusammen mit Collett in einem Zimmer des Hotel Impérial in Budapest die Niederschrift des letztgenannten Vortrags durchsah, den Collett in der Festsitzung des nächsten Tages im Palais der Ungarischen Akademie der Wissenschaften halten sollte.

Robert Collett war am 2. Dezember 1842 in Christiania geboren. Sein Vater war der bekannte Jurist Prof. P. G. Collett, seine Mutter Camilla, geb. Wergeland, Schwester des Dichters Henrik Wergeland und selbst eine anerkannte Schriftstellerin. Collett starb an den Folgen einer Influenza am 27. Januar 1913, nach Vollendung seines 70. Lebensjahres. Er war eine ungemein bescheidene Gelehrtennatur, ein in hohem Grade sympathischer Mensch und, von Allen gerühmt, ein stets hilfsbereiter treuer Freund.

Die Anwesenden ehren das Andenken an den Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen.

Herr Schalow begrüfst das auswärtige Mitglied unserer Gesellschaft Fräulein Dr. Snethlage, die zu einem Heimatsurlaub aus Pará eingetroffen ist, sowie Herrn Akademiker Theodor Pleske, Exzellenz, aus St. Petersburg.

Herr Reichenow legt die eingegangene Literatur vor, sowie eine Karte des Herrn Grafen v. Zedlitz aus Algier, auf der er zugleich mit den Herren Baron Rothschild, Hartert und Hilgert Grüfse schickt.

Herr v. Lucanus berichtet im Folgenden ausführlich über eine in den Zoologischen Jahrbüchern von 1912 erschienene Arbeit von Swen Ekman: „Sind die Zugstrafsen der Vögel die ehemaligen Verbreitungsgebiete der Arten?“

Der Verfasser weist an der Hand von Beispielen nach, dafs die Theorie Weifsmann-Palmen, dafs die Vögel längs ihrer ehemaligen Verbreitungsgebiete wandern, nicht allgemein Gültigkeit hat. So sind *Eremophila alpestris*, *Anthus cervinus*, *Tringa minuta*, *Totanus fuscus*, *Limosa lapponica* als östliche Einwanderer zu betrachten, da sie nur im Norden und Nordosten Skandinaviens vorkommen; trotzdem ziehen diese Vögel nicht nach Osten, sondern nach Süden. Ekman meint, dafs die Ursache hierfür darin zu suchen ist, dafs bei den Totaniden Alte und Junge gesondert ziehen, und daher keine Überlieferung der Zugstrafse von Generation auf Generation erfolgen kann. Diese Anschauung ist

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht richtig, denn Thienemann hat nachgewiesen, dafs auf der Kurischen Nehrung junge und alte Totaniden gemeinsam ziehen. Der Grund mufs also ein anderer sein. Meiner Ansicht nach liegt er in der Nahrungsfrage. Die Totaniden ziehen südwärts, weil sie nur hier ihre Lebensbedingungen während des Winters erfüllt sehen. Zugstrafse und früheres Verbreitungsgebiet können nur dann zusammenfallen, wenn in letzterem auch heute noch die Existenzbedingungen der betreffenden Vogelart vorhanden sind. Dies trifft z. B. für die meisten Singvögel zu, die als Kinder tropischen Klimas zu betrachten sind und auch heute noch im Herbst nach Süden wandern.

Ekman kommt ferner zu dem Schluss, dafs nur solche Vögel längs ihrer ehemaligen Verbreitungsgebiete wandern können, bei denen alte und junge Vögel zusammenziehen und so die Zugstrafse traditionell überliefert wird. Dieser Auffassung kann man wohl beistimmen.

Ekman sucht weiter die Frage zu lösen, wie der junge Vogel, der ohne Führung der Alten zieht, das Winterquartier findet. Nach seiner Ansicht fliegt der Vogel von einer geeigneten Örtlichkeit zur anderen, ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben. Das Winterquartier ist dann nur die letzte zusagende Örtlichkeit. Dabei wird der Vogel freilich von einem gewissen Richtungssinn, der in erster Linie nach Süden geht, geleitet. Diese Theorie pafst meiner Ansicht nach für Vögel, die langsam wandern, am Tage fliegen und ihre Reise nicht weit ausdehnen, also in erster Linie für die Strichvögel, nicht aber für solche Vögel, die schnell ziehen, des Nachts reisen und weit entfernte Länder aufsuchen. Diese Vögel würden an dem letzten zusagenden Orte des Festlandes verbleiben und sich nicht entschliefsen, das offene Meer zu überfliegen. Trotzdem setzt der Vogel seine Reise über das Wasser fort, und er tut dies lediglich unter dem Druck des Wandertriebes. Die mächtige Gewalt dieses Triebes zeigt am besten der gefangene Vogel, der zur Zugzeit im Käfige wochenlang tobt, obwohl er weder unter Kälte, noch unter Hunger zu leiden hat. Ist die Zugzeit vorüber, so beruhigt sich der gefangene Vogel wieder. Wir sehen hierin zugleich das Instinktmäfsige und Reflektorische, das dem Vogelzuge anhaftet, und das wohl auch für das Auffinden des Winterquartiers eine bedeutende Rolle spielt. Der mehr oder minder stark entwickelte Wandertrieb der einzelnen Vogelarten ist jedenfalls für die Entfernung des Winterquartiers von grofser Bedeutung. Der Vogel zieht eben solange, als der Zugtrieb in ihm wach ist. Hierdurch läfst es sich auch erklären, dafs manche Vögel so sehr weit ziehen, viel weiter, als es anscheinend notwendig ist, während nahe verwandte Arten sich mit einer viel kürzeren Reise begnügen. So dehnen *Sylvia simplex*, *Hypolais hypolais*, *Acrocephalus arundinaceus* ihre Herbstreise bis über den Äquator hinaus aus, während

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sylvia atricapilla und *Acrocephalus palustris* nur bis Süd-Europa und Nordafrika ziehen.

Am Schlufs seiner Abhandlung führt Ekman ornithologische Fernrohrbeobachtungen aus alter Zeit an als Beweise für die grofse Höhe des Wanderfluges. Er zitiert den Astronomen Ricco, der die Höhe von Kranichen, die er im Fernrohr an der Mondscheibe vorüberfliegen sah, auf 8000 m schätzte.

Ekman scheint die moderne Forschung über die Höhe des Vogelzuges nicht zu kennen. Durch die praktischen Beobachtungen auf der Vogelwarte Rossitten, wie durch die von mir ausgeführten aeronautischen Beobachtungen und Experimente ist bewiesen, dafs die alte, von Gätke begründete Theorie von der grofsen Höhe des Vogelzuges nicht mehr haltbar ist. Es handelt sich bei der Zughöhe niemals um Tausende, sondern nur um Hunderte von Metern.

In meiner Arbeit: „Aeronautische Experimente zur Höhenbestimmung fliegender Vögel", Journal für Ornithologie 1913, habe ich darauf hingewiesen, dafs der Höhenberechnung im Fernrohr beobachteter Vögel sehr grofse Fehlerquellen anhaften, und daher diese Methode nicht als Beweis für die Flughöhe wandernder Vögel herangezogen werden kann.

Herr Reichenow nimmt für die Ansicht, dafs die jetzigen Zugstrafsen den früheren Einwanderungswegen der betreffenden Vogelarten entsprechen, Stellung. So wandern in Grönland die aus Amerika stammenden Formen im Herbst nach Westen, die zur europäischen Fauna gehörigen nach Osten, und im Mittelmeer werden nicht die bequemsten, also engsten Meeresstellen überflogen, sondern weite Meeresflächen, wo die früheren Landverbindungen bestanden haben. Herr Hilzheimer glaubt, dafs die Eiszeiten zu jungen Datums sind, als dafs man ihnen einen grofsen Einflufs auf die Entstehung des Vogelzuges zuschreiben könne. Er meint, dafs in den früheren, warmen Erdperioden die Vögel vor allen Dingen der Dunkelheit des nordischen Winters ausgewichen seien. Die Tatsache, das manche Vogelarten im Winter bis über den Äquator hinaus wandern, führt er darauf zurück, dafs die dazwischen liegenden Gebiete schon von andern Vögeln genügend besetzt waren. Nach Herrn Neumanns Auffassung haben die einzelnen Arten zu sehr verschiedenen Zeiten zu wandern angefangen. Unsere eigentlichen Sänger sind ursprünglich Tropenvögel. Ihre Auswanderung nach Norden hat begonnen, als der Nordafrikanisch-Persische Gürtel auszutrocknen anfing. Dies ging erst in geschichtlicher Zeit vor sich; denn wir wissen aus dem Vorhandensein von ausgedehnten Kulturen und dem Vorkommen des Elefanten, dafs Nordafrika früher bewaldet war. Er fragt, ob es wirklich sicher erwiesen sei, dafs junge Vögel ganz ohne ältere Artgenossen wandern. Herr von Lucanus erwidert, dafs in Rossitten in den ersten Wochen des Krähenzuges ausschliefslich junge Vögel zu Beobachtungen kommen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und Herr Schalow macht darauf aufmerksam, dafs es von mehreren Arten nachgewiesen sei, dafs die Jungen den Alten vorauseilen.

Bezugnehmend auf einen von Herrn Baerwald in der letzten Sitzung vorgelegten Abbildungsband, welcher zu einer Buffon-Ausgabe gehören sollte, gibt Herr Schalow eine Übersicht der in französischer Sprache zwischen 1749 und 1848 erschienenen 31 Ausgaben von Buffon's „Histoire naturelle, générale et particulière avec la description du cabinet du roi". Ausgezeichnet sind in typographischer Beziehung die von Buffon selbst besorgten, in der Imprimerie Royale in Paris gedruckten beiden Quartausgaben (1749—1804, 44 vol. und 1774—1804, 36 vol.). Eine dritte Quartausgabe in französischer Sprache erschien in Amsterdam (1766—1799, 38 vol.). Von der jetzt bereits sehr gesuchten Erstausgabe legt Herr Schalow den ersten Band der Histoire naturelle des Oiseaux (vol. 16, 1770) vor. Der von Herrn Baerwald s. Z. besprochene Band gehört keiner Buffon-Edition an.

Im Anschlufs an die frühere Besprechung einer Arbeit von Tschermak, des Inhalts, dafs die Färbung der Eier eines Vogelweibchens durch das befruchtende Männchen beeinflufst würde, hat Herr Heinroth entsprechende Untersuchungen angestellt. Er paarte weifse Eier legende Italiener-Hennen mit einem Brahma-Hahn und andrerseits gelbe Eier legende Brahma-Hennen mit einem Andalusier-Hahn, einer Rasse, die weifse Eier erzeugt. Er legt eine Anzahl der im Laufe von 4 bis 6 Wochen erzeugten Eier vor, aus denen sich ergibt, dafs keinerlei Farbänderungen, also nicht die geringste Beeinflussung durch die Hähne stattgefunden hat: die Eier der Italiener-Hennen bleiben genau so weifs, wie die anfangs abgelegten, und die der Brahma-Hennen gelb. Ein Trugschlufs entsteht leicht durch die Unkenntnis der Tatsache, dafs im Laufe der jährlichen Legeperiode der gelbe Ei-Farbstoff der Brahmas und anderer asiatischer Rassen allmählich abnimmt; die Eier werden also zum Sommer hin heller. Dies ist aber auch der Fall, wenn die betreffenden Hennen nur von Hähnen ihrer eignen Rasse begattet werden.

Herr Schalow bemerkt zu den Ausführungen des Herrn Heinroth, dafs von Tschermak seine Versuche hinsichtlich der Veränderung der Form, Farbe und Zeichnung von Eiern durch Bastardierung nicht mit den Rassen einer Art, sondern mit verschiedenen Arten wie Zeisig, Hänfling, Stieglitz, Gimpel, Kanarienvogel u. s. w. angestellt habe und dabei zu ganz bestimmten Ergebnissen gelangt sei. Die von v. Nathusius, Kutter u. a. mehrfach erwähnten Einflüsse der Befruchtung innerhalb verschiedener Rassen auf die Verfärbung der Eier sind von Holdefleifs eingehend und wissenschaftlich begründet worden (Ber. aus dem Physiolog. Laboratorium und der Versuchsanstalt des landw. Instituts, Halle 1911). Tschermak erwähnt dieser Versuche in seiner Arbeit, die sich durch eine aufser-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ordentliche Beherrschung der umfassenden und zerstreuten Literatur auszeichnet, nur nebenher. Die von ihm bei der Bastardierung von ♂ und ♀ verschiedener Arten gewonnenen Resultate sind fest formuliert und in Tabellen durch exakte Zahlen belegt worden. Wenn man diese Zahlen nicht als willkürliche annehmen will, wozu kein Grund vorhanden, so müssen sie nach Herrn Schalows Ansicht einer sehr eingehenden Nachprüfung unterzogen werden, ehe man sie verwirft. Da wir gewohnt sind, die Eier der einzelnen Arten, innerhalb gewisser Grenzen individueller Variation, in Form, Färbung und Zeichnung als konstant zu betrachten, so möchte es Herr Schalow nicht als ausgeschlossen erachten, dafs bei Bastardierung verschiedener Arten eine Xenien-Bildung möglich ist.

Herr Hilzheimer führt an, dafs Kohlbrügge den Einflufs des Männchens so zu erklären versucht, dafs die von der Uteruswand aus resorbierten überflüssigen Spermien eine gewisse Veränderung des gesamten mütterlichen Körpers hervorrufen könnten. Herr Reichenow dagegen schliefst sich den Ausführungen Heinroths an, da die Eierschale ein ganz akzessorisches Gebilde sei, die mit dem Eikern, bez. der Keimscheibe des befruchteten Eies nichts zu tun habe.

Zu dem Einwurf des Herrn Reichenow weist Herr Schalow darauf hin, dafs v. Tschermak, wie alle Ornithologen mit Ausnahme von Wilh. v. Nathusius, die Eischale als ein akzessorisches Gebilde betrachtet, dafs er aber der Ansicht von Seydlitz' (Die Bildungsgesetze der Vogeleier in histologischer und genetischer Beziehung, Leipzig 1869) beipflichten dürfte, dafs die einfache Beimischung des Spermas, das bekanntlich vom ♂ sehr reichlich ergossen wird, zum Sekret der Uterindrüsen eine veränderte Färbung der Eischalen hervorzubringen vermag.

Auf die Ausführungen des Herrn Pleske, der für die Telegonie eintritt, erwidern die Herren Heinroth und Neumann, dafs alle nach dieser Richtung hin unternommenen wissenschaftlichen Untersuchungen das Gegenteil erwiesen haben. Es handelt sich hierbei nur um einen alten, leider schwer ausrottbaren Züchteraberglauben. Insbesondere verweist Herr Neumann auf in England gemachte Versuche, bei denen man Pferdestuten durch Zebrahengste decken liefs, ihnen später aber wieder Pferdehengste zuführte. Es ergab sich, dafs sich der Einflufs des Zebrahengstes nur auf die von ihm erzeugten Nachkommen beschränkte.

Herr Reichenow bespricht die Podotheka der amerikanischen Clamatores, die sich von der der Oscines im allgemeinen scharf unterscheidet. Während sich bei den Singvögeln auf der Hinterseite des Laufes zwei Längsschienen befinden, die auf der Sohle aneinander stofsen, ist der Lauf bei den Cotingiden hinten genetzt, bei den Tyranniden gehen die Gürteltafeln der Vorderseite um

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Aufsenseite des Laufes herum und lassen nur einen schmalen nackten Streifen auf der Innenseite übrig, bei den Dendrocolaptiden greifen demgegenüber die Vordertafeln um die Innenseite des Laufes herum. Danach ist die bisher als Tyrannide oder Pipride aufgefafste Gattung *Laniisoma* eine Cotingide und schliefst sich zunächst an *Pipreola* und *Ampelion* an, welche beiden Gattungen kaum auseinander zu halten sind. — Von der bisher aus 4 Arten bestehenden Gattung *Ampelion* spaltet der Vortragende *A. cinctum* Tsch. wegen ihres kurzen Schwanzes und breiten Schnabels als neue Gattung *Ampeleia* ab. Bei der Besichtigung der herumgereichten Bälge weist Herr Heinroth auch auf die vierte, säbelförmig verengte Handschwinge von *Laniisoma* hin, die wohl als ein Schallorgan aufzufassen ist. Herr Reichenow bemerkt, dafs derartige Bildungen auch bei anderen männlichen Cotingiden sowie Tyranniden auftreten. Fräulein Snethlage hat die auffallenden Flügelgeräusche der balzenden Pipriden oft beobachtet. Merkwürdig ist, dafs manche Tyranniden ebenfalls Flügelgeräusche erzeugen, ohne dafs besondere Schallschwingen nachzuweisen sind.

Herr Reichenow bespricht die Mittelfufsknochen der Vögel. Der Mittelfufsknochen der Hinterzehe ist in der Regel ein kleines, an den Tarsus hinten sich anlegendes Knöchelchen. Aber die Pinguinen machen eine Ausnahme. Zunächst ist der Tarsus, der die Mittelfufsknochen der drei Vorderzehen vereinigt, bei den Pinguinen nicht einfach, sondern besteht aus drei oberseits deutlich unterscheidbaren, nur teilweise verwachsenden Knochen, die aber auf der Unterseite in eine ungeteilte Fläche verwachsen. Der Mittelfufsknochen der Hinterzehe aber liegt nicht den der Vorderzehen an, sondern ist mit ihnen nur durch eine dünne Haut verbunden und liegt lose in der Schwimmhaut. Bei den Seglern und Coliiden, bei denen alle vier Zehen nach vorn wendbar sind, ist die erste Zehe wie die drei anderen gelenkig mit dem Tarsus verbunden; der Tarsus trägt vier nach vorn gerichtete Gelenke. Bei einem zur Vorlage kommenden Colius-Skelett fand Herr Reichenow an dem unteren Teil des einen Tarsus eine deutliche vierfache Teilung.

Her von Lucanus berichtet über die weitere Entwickelung seines im vorigen Sommer jung aufgezogenen Zwergrohrdommel-Paares, über das er in den Verhandlungen der letzten Jahresversammlung bereits nähere Angaben gemacht hat. Diese beiden Vögel mauserten während des Februars bis auf die grofsen Flügeldecken und die Schwingen in ein Kleid, das demjenigen entspricht, welches für mindestens dreijährige Vögel angegeben wird, das heifst, die Tiere zeigen keine Fleckung mehr und haben das schwarze Kopf- und Rückenschild erhalten. Es ist hier also ein Zwischenkleid, wie es zweijährigen Vögeln angeblich zukommen soll, ausgeblieben. Von einer Gefangenschaftserscheinung kann hier wohl abgesehen werden, denn es kommt zwar öfter vor, dafs Käfigtiere Hemmungen bei der Anlegung des Alterskleides auf-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weisen, das Umgekehrte jedoch ist sehr unwahrscheinlich. Besonders auffallend ist es, dafs der alte Vogel, dem der Vortragende beim Ausheben der Jungen am Neste antraf, ein geflecktes Kleid trug, es scheint demnach, als wenn die verschiedenen Färbungen bei *Ardetta minuta* weniger auf Altersunterschiede als vielleicht auf individuelle Abweichungen zurückzuführen sind.

Herr Heinroth warnt vor der namentlich bei Naumann so beliebten Art und Weise, aus der verschiedenen Ausbildung der Prachtkleider auf das Alter der Tiere zu schliefsen. Man soll umgekehrt durch Beringung der einzelnen Vögel ihr Alter feststellen und sich daraufhin dann die Ausbildung ihrer Farbe ansehen. **O. Heinroth.**

Bericht über die Maisitzung 1913.

Verhandelt Berlin, Montag, den 5. Mai, abends 8 Uhr, im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstr. 92.

Anwesend die Herren: Deditius, Reichenow, Schalow, von Treskow, Krause, Baerwald, Kracht, Jung, Kuntzendorff, Neunzig, Hesse, Steinmetz, von Versen, v. Lucanus, Heinroth.

Als Gäste Herr Hilzheimer und Frau Heinroth.

Vorsitzender: Herr Schalow.

Schriftführer: Herr Heinroth.

Der Vorsitzende gedenkt des am 14. April aus dem Leben geschiedenen, bekannten Tierhändlers Karl Hagenbeck, der seit 1871 der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft angehört hat.

Karl Hagenbeck entstammte kleinen Verhältnissen. Durch Fleifs und Energie, durch Intelligenz und zielbewufstes Handeln, das den gegebenen Augenblick voll auszunutzen verstand, gelang es ihm, sich zum Besitzer eines grofsen kommerziellen Institutes aufzuschwingen. In seinem bekannten Buche: Von Tieren und Menschen, Erlebnisse und Erfahrungen, hat er den Gang seines Lebens gezeichnet. Er war der erste Tierhändler grofsen Stils, der zu einer Zeit, als Afrika noch nicht die Karawanenstrafsen besafs, über die es heute verfügt, als noch keine Eisenbahnen das Innere mit der Küste verbanden, seine Expeditionen tief in den dunklen Kontinent gesandt hatte. Für verschiedene neue und seltene Vogelarten, die Hagenbeck dem deutschen Tiermarkte zuführte, ist ihm die Ornithologie zu Dank verbunden. In Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste wurde er 1911 zum königl. preufsischen Kommerzienrat ernannt.

Zur Ehrung des Verstorbenen erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Die Herren Reichenow und Schalow legen die eingegangene Literatur vor, wobei der erstgenannte besonders auf den soeben erschienenen 4. Vogelband von Brehms Tierleben und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf H. K. Swann, A Dictionary of english and folk-names of British Birds (London 1913) eingeht.

Derselbe legt eine neue *Cisticola* vor, die er von Herrn Forstassessor L. Schuster vom Ulugurugebirge in Deutsch-Ostafrika bekommen hat, wo sie in Höhen von über 1000 m häufig ist. Sie steht in der Mitte zwischen *C. rufopileata* und *C. lateralis*. Der Oberkopf ist etwas mehr rostfarben als der Rücken, aber nicht so ausgesprochen rötlich wie bei *C. rufopileata*. Der Vortragende benennt sie ***C. schusteri***.

Herr Reichenow macht ferner auf einen vor Jahren in den Patkai-Bergen in Ober-Burma von Hartert gesammelten *Garrulax* aufmerksam. Er ähnelt dem *G. leucolophus*, ist aber dunkler und hat einen mehr rotbraunen Rücken, die weifse Kehlzeichnung geht auf der Brust weiter herunter, der Hinterkopf ist grau. Man könnte bei diesem Vogel an einen Mischling zwischen *G. leucolophus* und *G. belangeri* denken, jedoch läfst sich dann das Grau des Kopfes nicht erklären. Herr Reichenow schlägt für die Art, die allerdings noch fernerer Bestätigung bedarf, den neuen Namen ***G. patkaicus*** vor.

Herr Heinroth hat den Fufsring einer weiblichen, im Jahre 1911 im Berliner Zoologischen Garten erbrüteten Spiefsente (*Dafila acuta*) zurückerhalten, die Ende Februar dieses Jahres im Blocklande bei Bremen zugleich mit ihrem Erpel, der jedoch keinen Ring trug, erlegt worden ist.

Herrn Kuntzendorff ist es gelungen, zwei Mischlinge vom Rotohrbülbül-Weibchen und Weifswangenbülbül-Männchen, *Otocompsa emeria* × *O. leucogenys*, zu züchten. Der eine ging leider früh ein, den anderen legt er ausgestopft vor. Das Tier ähnelt der Mutter, hat jedoch keinen roten Ohrfleck. Er zeigt ferner bei ihm gelegte Eier des Rotohr- und des Kalabülbüls *Pycnonotus pygaeus*, sowie das Nest, das eine Mamulastelze (*Motacilla maderaspatensis*) bei ihm erbaut und mit 3 Eiern belegt hat. Dieser Vogel war wegen seines schönen und eifrig vorgetragenen Gesanges von ihm bisher für ein Männchen gehalten worden. Im Anschlufs hieran legt Herr Neunzig die Eier von *Chondestes grammica*, eines auf der Erde lebenden Ammerfinken vor, der in letzter Zeit häufiger in unsere Käfige gelangt ist.

Herr Reichenow wirft im Hinblick auf den vorliegenden Bülbül-Mischling die Frage auf, ob die Eigenschaften der Mutter sich bei Vögeln nicht überhaupt stärker vererben, als die des Vaters. So seien z. B. diejenigen Rackelhähne stets bedeutend gröfser, deren Mutter eine Auerhenne ist, als die, die einen Auerhahn zum Vater haben. Herr Heinroth ist der Ansicht, dafs die mütterliche und väterliche Vererbung gleich stark ist: so seien die Mischlinge von *Cairina*-Männchen und *Anas*-Weibchen in Farbe, Gestalt und Stimme denen von *Anas*-Männchen und *Cairina*-Weibchen gleich. Herr Neunzig bemerkt hierzu, dafs

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei Kreuzungen eines Kanarienweibchens mit den Männchen anderer Finkenvögel sich der männliche Typ stets recht stark vererbt.

Herr Baerwald ist im Besitze eines lebenden Kragen-Schwarzvogels *Cassidix oryzivora*, der sich durch täuschende Nachahmung des Hühnergackerns als Spötter erweist. Er fragt an, ob diese Eigenschaft schon anderweitig bei dieser Form bemerkt worden sei. Der Vogel legt, wenn man sich ihm nähert, den Schnabel an die Brust an und sträubt in merkwürdiger Weise die Nackenfedern. Diese Stellung ist bei ihm jedoch nicht als Balz-, sondern als Schreckstellung aufzufassen.

Herr v. Lucanus berichtet über den in der Mainummer der Monatsberichte enthaltenen Aufsatz von Thienemann über Schnepfenberingung, Herr Reichenow meldet, dafs Herr Tratz seine Absicht, auf Brioni eine dauernde Ornithologische Station anzulegen, aufgegeben habe, vielmehr seinen Sitz in Salzburg nehmen und von dort zu geeigneten Zeiten die adriatische Küste besuchen werde.

Herr Schalow teilt zur Freude der Anwesenden mit, dafs der Regierungspräsident der Prov. Brandenburg einen Erlafs veröffentlicht hat, wonach das Verwenden von ausgestopften Eisvögeln und anderen starkbedrohten Vögeln und Säugetieren als Zeichenvorlagen und als Anschauungsmaterial für den naturkundlichen Unterricht in den Schulen verboten wird. Dadurch wird diesen Tieren der Marktwert entzogen, so dafs sie nicht mehr in Unmenge als Präparate zum Verkauf kommen werden.

Herr Reichenow ist von dem Verein der Berliner Federhändler zu einem Gutachten über ein Preisausschreiben aufgefordert worden, des Inhalts, dafs eine Prämie von 10000 M. demjenigen zufallen soll, der innerhalb dreier Jahre 500 weifse Reiher in den deutschen Kolonien zur Federgewinnung züchtet. Nach seiner Ansicht können derartige Züchtereien nicht nutzbringend werden, da die Fütterung der Reiher im Verhältnis zu ihrem Federertrage zu teuer zu stehen kommt.

O. Heinroth.

Dem Herausgeber zugesandte Schriften.

Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern. Band 11. Heft 2 u. 3. Herausgegeben von C. E. Hellmayr. München 1913.

Zoological Society Bulletin. Published by the New York Zoological Society. 16. No. 57 1913.

E. Arrigoni degli Oddi, Elenco degli uccelli italiani per conoscere a prima vista lo stato esatto di ogni specie. (Abdruck aus: Bollettino uffic. del Min. di Agriculture, Industria e Comercio 12. Ser. C. Fasc. 1 1913.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: 61_1913

Autor(en)/Author(s): Heinroth Oskar

Artikel/Article: Bericht über die Märzsitzung 1913. Bericht über die Aprilsitzung 1913. Bericht über die Maisitzung 1913. 546-558